neben der Schilder mit der Aufschrift „Zum Schnee" lockten.

Schon im Winter 1967 hatten Tausende von Israelis versucht, zu dem ersehnten Naturwunder Schnee vorzudringen. Gelassen warteten sie damals, bis Pioniere die Pfade zu den schneebedeckten Hängen auf nächtlich deponierte Minen abgesucht hatten. Schilder mahnten, jeder solle sich beim Ertönen der Sirenen in den Schnee werfen.

1969/70 wurde eine neue Sicherheitsstraße am Hermon-Westabhang gebaut, die zu dem eingezäunten Schneerevier führt und gegen Überfälle palästinensischer Kleinkrieger abgeschirmt ist. Erst danach entstand eine staatliche Hermon-Entwicklungsbehörde, die im Heiligen Land ein Wintersportparadies auf dem Dschebel el-Theldsch (so heißt „Schneeberg" auf arabisch) schaffen wollte, nach wenigen Monaten jedoch scheiterte:

- Für den Bau einer Berghütte wurden 140 000 Mark investiert; sie brach unter der Schneelast zusammen.
- Ein Doppelmayer-Skilift für 500 000 Mark, der die Fans von 1650 auf 2000 Meter ziehen sollte, wurde nie einsatzbereit; die für die Montage erforderlichen 100 000 Mark konnten nicht aufgebracht werden.

Mit einem Defizit von 200 000 Mark beendete die Hermon-Behörde die Ski-Saison und stellte nach der Schneeschmelze 1970 ihre Tätigkeit ein. Die diesjährige Saison begann jedoch vielversprechend: Schon Ende November lag eine über ein Meter hohe Schneedecke auf dem Hermon. Doch als am 10. Januar 1971 eine neue Gesellschaft, die Mnativej Hermon Ltd., ihr Glück versuchte, war der Schnee in der steinigen Mondlandschaft geschmolzen.

Die Juden, die 2000 Jahre lang keine eigenen Pisten hatten, ließen sich nun nicht mehr bremsen. 3000 Mann zogen auf den einst dem kanaanitischen Gott Baal geweihten Berg, um wenigstens die Reste des himmlischen Geschenks zu genießen. Nur etwa 60 oft kurzatmige Enthusiasten brachten eine eigene Ausrüstung mit und riskierten altmodische Stemmbögen. Die meisten sahen aus, als hätten sie sich für ein Kostümfest gerüstet.

Die amerikanische Leiterin der ersten Skischule des jüdischen Staates, Naomi Wall, ist dennoch überzeugt, daß der Skisport auch in Israel eine Zukunft hat — wenn regelmäßig Schnee auf dem Dschebel el-Theldsch fällt.

Im nahe liegenden Ajelath Haschachar hingegen will man sich nicht ausschließlich auf Wunder verlassen und bereitet einen 400 Meter langen und zehn Meter breiten aus Italien importierten Skiabhang aus Kunststoff vor. Er soll Israel sogar im Sommer zum Wintersportplatz machen.

ÖSTERREICH

MANNESKRAFT

Schlaffe Nerven

Mao Tse-tungs Leibgetränk", so erfuhren die Österreicher aus dem Wiener „Kurier", „ist der Saft der nordkoreanischen Ginseng-Wurzel. Er soll ihn jung erhalten."

Für Österreichs Männer versiegte Maos Jungquell: Ein Wiener Gericht untersagte dem Importeur Leopold Mitterbauer, die Potenzwurzel Ginseng im „Land der Berge, Land am Strome" (Österreichs Nationalhymne) zu verkaufen.



Ginseng-Importeur Mitterbauer
Saft und Kraft . . .



Ginseng-Wurzel
. . . für alle über 40

Mitterbauers Geschäft mit der Sex-Wurzel lief 1968 vielversprechend an. Der Kaufmann, bis dahin auf den Handel mit Babylätzchen und Strampelhöschen spezialisiert, entdeckte das bleiche, alraunenartige Ginseng-Gewächs während der Budapester Messe am Stand des kommunistischen Nordkorea und sicherte sich einen Exklusiv-Importvertrag für Westeuropa. Basis des Unternehmens sollte der Detailhandel in Österreich sein.

Bürokratische Schwierigkeiten gab es zunächst nicht. Österreichs Behörden werteten den fernöstlichen Importartikel als Gemüse, vergleichbar dem Meerrettich oder der Petersilienwurzel.

Um „allen Leuten über 40" das kraft- und saftfördernde Produkt schmackhaft zu machen, erläuterte Mitterbauer in Zeitungsanzeigen den Wert der Wurzel. Der Ginseng, der nur im nordkoreanischen Kaesong-Gebiet gedeihe, brauche mindestens acht bis zehn Jahre liebevolle Pflege. Die Samen dürften nicht länger als zehn Minuten im Trockenen liegen, die Blätter nie mehr als 30 Minuten Sonne morgens und abends haben.

Der Ginseng-Wurzel — wegen ihrer oft menschenähnlichen Form auf koreanisch „In-Sam" (Menschenwurzel) genannt — werde von bekannten Wissenschaftlern eine „verblüffende Wirkung auf den gesamten Organismus attestiert".

„Ginseng bringt Manneskraft und Wohlbefinden", versprach Mitterbauer — nicht nur den Männern. Auch lustlose Frauen könnten von dem „heiligen Kraut" profitieren. Beweis: Man habe einem Schwein die Eierstöcke entfernt, es dann mit Ginseng gefüttert — und tatsächlich habe die Sau das Sexualhormon Östrogen verstärkt produziert. Sogar die Eierstöcke wuchsen rudimentär nach.

„Gestützt durch die wachstumsfreudigen Eierstöcke der koreanischen Muttersau" (so die Wiener „Wochenpresse"), entwickelte sich das Sexual-Unternehmen Mitterbauer potent.

Tausende Österreicher erhofften sich neue Säfte, denn ein chinesischer Wissenschaftler soll festgestellt haben: „Ginseng ist wie der Regen, der die Wüste wiederbelebt." Der Wiederbelebungsversuch war freilich nicht billig: 145 Mark für drei Wurzeln, 280 Mark für sechs.

Durch Mitterbauers Verkaufserfolg sahen jedoch die 800 österreichischen Apotheken ihr jahrhundertealtes Monopolgeschäft mit Krankheiten und Kraftspendern gefährdet. Sie verklagten den Ginseng-Händler wegen unlauteren Wettbewerbs und gewannen in allen Instanzen. Seither darf Mitterbauer die Wunderwurzel weder anpreisen noch verkaufen.

Während Mitterbauer noch mit den eifersüchtigen Apothekern prozessierte, zeigte ihn außerdem das Wiener städtische Gesundheitsamt wegen Kurpfuscherei an. Ende Februar stand Mitterbauer als Angeklagter vor dem Wiener Oberlandesgerichtsrat Dr. Jesionek. In dem Verfahren sollte geklärt werden, ob Ginseng ein Heilmittel oder ein Kurpfuscher-Kraut ist. Der Richter holte ein Gutachten der Untersuchungsanstalt für Lebensmittel ein, die tatsächlich eine anregende Wirkung feststellte: „Nicht nur bei Männerschwäche, sondern auch gegen schlaffe Nerven." Mitterbauer wurde freigesprochen.

Dennoch darf Mitterbauer die Sex-Wurzel wegen des Apotheker-Einspruchs im Alpenland nicht anbieten.

Österreichs unlogische Gesetze sorgen aber dafür, daß Mitterbauer geschäftlich nicht verkümmert: Er darf Ginseng weiterhin unbeschränkt nach Österreich importieren und außerhalb der Landesgrenzen vertreiben.

„Ich werde mich", verkündet Mitterbauer, „fortan dem deutschen Markt widmen."